

Pfarrer Karl Sendker
Jesus als Beter (3)
Der entscheidende Punkt
Joh 17,1-11

Ich möchte in diesem und in den nächsten beiden Impulsen das große Gebet betrachten aus dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums, das „Hohepriesterliche Gebet“. Heute lesen wir den ersten Abschnitt Joh 17,1-11.

„Dies redete Jesus. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten. Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast. Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.“ (Joh 17,1-11)

Über einen Liebesbrief kann man kein Referat halten. Ein Liebesbrief ist etwas so Persönliches, das kann man nicht einfach so zerpflücken: erstens, zweitens, drittens usw. Aber auch ein Gebet wie etwa das Hohepriesterliche Gebet kann man nicht zerpflücken in einem Impuls, ja nicht einmal in einer Predigt. Auch das Gebet ist etwas ganz Persönliches, eine persönliche Zwiesprache mit dem lebendigen Gott. Eigentlich ist ein Gebet eher dazu geeignet, dass man es mitbetet oder nachbetet.

Der Abschnitt, den wir gerade gelesen haben, ist der erste Teil eines langen Gebetes Jesu. Jesus ist im Abendmahlssaal. Unmittelbar vor der Leidensgeschichte steht bei Johannes dieses Hohepriesterliche Gebet. Jesus hatte lange mit seinen Jüngern in den sogenannten Abschiedsreden über Gott gesprochen (Joh 14-16). Und dann kommt dieses Gebet.

Ich möchte dieses Gebet auch nicht auseinanderpflücken, ich möchte Sie nur auf zwei Dinge hinweisen, die so am Rande stehen, über die man leicht hinweghört, die mir aber sehr bedeutungsvoll und wichtig geworden sind.

Ein Erstes: Vor vielen Jahren hatten wir einen Bibelkurs für Jugendliche und junge Erwachsene. Es waren Schüler dabei, Studenten und auch ein Theologieprofessor, ein Bibelwissenschaftler. An einem Vormittag haben wir dieses 17. Kapitel aus dem Johannesevangelium besprochen. Der Bibeltext wurde vorgelesen, und anschließend haben wir eine längere Zeit Stille gehalten. Wir hatten vereinbart, dass nach dieser Zeit der Stille jeder Gelegenheit hatte, das zu anzusprechen, was ihm in der Stille an diesem Bibeltext wichtig geworden war.

Da sind viele tiefe Gedanken geäußert worden zu dem Hohepriesterlichen Gebet. Schließlich meldete sich ein Schüler und sagte: „Mir ist im ersten Satz der Punkt wichtig geworden.“ Wir schauten ihn an, und einer fragte: „Welcher Punkt denn?“ Der Schüler meinte, wie sich dann herausstellte, das Satzzeichen „Punkt“. Das war ihm wichtig geworden. Dann hat er uns den ersten Vers aus Johannes 17 noch einmal vorgelesen. Der heißt: „Dies redete Jesus.“ (Und dieses Satzzeichen Punkt am Ende des ersten Satzes, den Punkt meinte er.) Und dann geht es in Johannes 17 weiter: „Dann erhob er seine Augen und sprach: Vater ...“ Und dann kommt das lange Gebet Jesu. „Dieses Satzzeichen „Punkt“ sagte er, „ist mir wichtig geworden.“

Im ersten Moment haben ziemlich verduzt geschaut. Aber dann erklärte uns der Schüler, warum ihm dieser „Punkt“ wichtig geworden war. Und da ist es uns doch sehr unter die Haut gegangen. Er sagte: „Mir ist in der Stille aufgegangen: Alles Reden über Gott muss einmal einen Punkt haben und muss zum Reden mit Gott werden.“

Jesus hatte vorher im Abendmahlssaal in den sogenannten Abschiedsreden lange mit den Jüngern gesprochen über sein Verhältnis zum Vater. Aber sein ganzes Reden über Gott hat jetzt einen „Punkt“ und wird zum Gebet, zum Reden mit Gott.

Diese Begebenheit ist jetzt schon viele Jahre her, aber ich habe inzwischen gelernt, wie wichtig und praktisch das werden kann. Ich will zwei Beispiele nennen: Wenn ich als Priester eine Predigt vorbereite, dann muss ich mich natürlich hinsetzen und studieren mit einem Kommentar oder einem Bibellexikon oder Ähnliches. Ich mache mir Gedanken über den Bibeltext, damit das, was ich sage, auch Hand und Fuß hat. Aber mir ist aufgegangen: Auch dieses ganze Studieren und Nachdenken über Gott muss einen Punkt haben, und muss auch da zum Reden mit Gott führen. Das ganze Studieren und Nachdenken muss münden ins Gebet. Ähnliches gilt auch für Bibelkreise, die es in vielen Gemeinden gibt. Bibelkreise, die sich regelmäßig zum Bibellesen treffen, wo man sich über die Bibel austauscht. Auch da gilt: Es geht nicht darum, Informationen auszutauschen über die Bibel. Natürlich kann das interessant sein; aber das ist nicht das Wichtigste. Die tiefsten Erfahrungen in solchen Bibelkreisen haben wir immer dann gemacht, wenn unser Sprechen über Gott ins Gebet mündete, wenn wir anschließend mit diesem Bibeltext im Gebet Begegnung mit Gott suchten. „Alles Reden über Gott muss einmal einen Punkt haben und muss zum Reden mit Gott werden.“

Ein Zweites: Auffällig ist in diesem Gebet Jesu die Art und Weise, wie Jesus dem Vater gegenüber seine Jünger bezeichnet. Er sagt nicht dem Vater gegenüber: „Meine Jünger“, sondern er gebraucht immer wieder einen ganz merkwürdigen Ausdruck: „Die Menschen, die du mir gegeben hast“. Jeder Jünger ist gleichsam eine Gabe, ein Geschenk des Vaters an Jesus. „Die Menschen, die du mir gegeben hast.“ Wenn man einmal von diesem Ausdruck her, der zunächst sehr eigenartig klingt, wenn man von daher ins Leben Jesu hineinschaut, dann merkt man vielen Stellen, wie wichtig das für Jesus war. Er hatte seine Jünger nicht selbst ausgesucht; er hat sie sich von seinem Vater geben lassen.

Dafür ein paar Beispiele.

Jesus hat menschlich gesprochen einen Freund gehabt, den Lazarus. Das wissen wir aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums. Jesus hat im Kreis der Apostel einen Lieblingsjünger gehabt, den Johannes. Aber als es darum ging, wer der Fels der Kirche werden sollte, gleichsam der erste Papst, da hat Jesus nicht seinen Freund Lazarus erwählt und auch nicht seinen Lieblingsjünger Johannes, sondern da hat er sich vom Vater zeigen lassen: Petrus, der ist es. Und mit dem Petrus hat Jesus ja weiß Gott manche Schwierigkeiten gehabt.

Oder ein anderes Beispiel. Als Jesus seine 12 Apostel erwählt, da macht er nicht eine Personaldiskussion oder eine Mitgliederbefragung, wie das heute in vielen Gremien üblich ist. Nein, da steht im Evangelium: „Jesus ging eine ganze Nacht auf den Berg um zu beten“ (Lk 6,12-16). Im Gespräch mit dem Vater lässt er sich von seinem Vater zeigen, wen er erwählen soll. Und als er dann vom Berg herunterkommt, da heißt es: „Du und du und du und du ...“ Dann war die ganze Sache klar. Und wenn wir einmal die Liste der Apostelnamen durchgehen, menschlich gesehen war das eine ganz unmögliche Kombination, wer da alles im Kreis der Zwölf war. Aber der Vater hatte ihm genau diese Zwölf gezeigt.

Auch die Art und Weise, wie Jesus Seelsorge getrieben hat, ist immer bestimmt von dem, was der Vater ihm zeigt. Auch da ein Beispiel:

Sie kennen die Geschichte vom Zöllner Zachäus. Da steht so ein kleines Wörtchen in dieser Geschichte, das in dem Zusammenhang wichtig ist. Da sagt Jesus: „Zachäus, komm schnell vom Baum herunter, heute muss ich in deinem Haus bleiben.“ Muss ich. Wieso eigentlich musste Jesus das? Es waren Hunderte von Menschen bei ihm, die ihn gerne zum Mittagessen eingeladen hätten. Wieso sagt Jesus: „Heute muss ich in deinem Haus bleiben.“ Hinter diesem Wörtchen muss, wenn das in den Evangelien vorkommt, steht ganz oft die Bedeutung: Das ist der Wille des Vaters. Der Vater hatte ihm gezeigt: Nicht die vielen Leute, die deine Predigt hören, sondern dieser eine, der Zöllner, der braucht dich jetzt. Jesus lässt sich die Menschen von seinem Vater zeigen.

Das setzt sich übrigens fort in der Apostelgeschichte, wenn man die Stelle liest, wie die Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten mit Maria zusammen gesessen haben und um den Heiligen Geist gebetet haben. In diesen Tagen wird der 12. Apostel nachgewählt. (Es musste ja für Judas einer nachgewählt werden.) Da machen die Jünger wiederum keine Personaldiskussion, sondern sie stellen zwei Kandidaten auf. Und dann beten sie: „Vater zeige uns, wen du erwählt hast.“ (Apg 2,15-26) Sie werden das Los, und es trifft den Matthias.

Als später die Missionsreisen des Paulus losgehen, da steht dann auch im 16. Kapitel der Apostelgeschichte: Während sie beteten und Gottesdienst feierten, sprach der Heilige Geist: „Sondert mir den Barnabas und den Saulus aus für den Dienst, zu dem ich sie berufen habe.“

Immer dieses gleiche Prinzip: „Die Menschen, die du mir gegeben hast“. Nicht: „Die Menschen, die ich mir aussuche.“